

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 1

Nachruf: Beat Bürcher 1938-1981 : Mut und Widerstand
Autor: Braunschweig, Hansjörg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in dem die Wirtschaft nicht Mittel zum Zweck, für eine neue Hyperproduktion von standardisierten Gütern und Dienstleistungen bleibt, sondern Mittel zum Zweck der Erfüllung des Menschen durch das «Sein» eher als durch das «Haben», in dem der menschliche Wille in jeder Stufe ausge-

übt werden kann und muss. In diesem Sinn bedeutet Feminismus einen Bruch herbeiführen. Einen Bruch mit den Normen, von Männern gesetzt für eine Welt von Technokraten, die sich auf Autorität und Zentralismus stützt. In diesem Sinne kann Feminismus nur selbstverwalterisch sein.

gend- und Schulzeit in Frauenfeld und seine Herkunft aus dem Wallis gaben ihm seine erste Prägung (er war nicht nur Bergsteiger und Skifahrer; noch am Parteitag der SPS in Interlaken am 18. Oktober 1981 stimmte er ausserhalb der Walliser Delegierten allein auf weiter Flur gegen die Rawil-Resolution!).

An der ETH in Zürich studierte er Architektur zu einer Zeit, als es noch keine eigenständige Studentenpolitik gab. In Zürich und Finnland sammelte er die ersten beruflichen und vereinzelt auch politischen Erfahrungen. Aus jenen frühen Sechzigerjahren stammte seine langjährige Verbundenheit mit Vrena Bürcher und die Geburt des Sohnes Matthias.

Das Jahr 1968 und die damalige gesellschaftspolitische Entwicklung

Beat Bürcher 1938–1981

Mut und Widerstand

Warum hat dieser Tod uns alle — auch ausserhalb der SP und ausserhalb Zürichs — so traurig und so betroffen gemacht? War es sein Alter von erst 43 Jahren? Der grausame Verkehrsunfall in Bern auf dem Wege zu einer SPS-Sitzung, dem Beat als Fussgänger am 28. November erlag, ein Verkehrsunfall ohne Schuld, ohne Sinn und ohne Zusammenhang? Vielleicht, aber die Erklärung reicht nicht aus.

Beat Bürcher war und bleibt eine Persönlichkeit;

menschliche Ausstrahlung und politischer Einsatz bildeten eine Einheit. Eine Gesellschaft mit weniger Ungerechtigkeit und Unfreiheit, weniger Angst und Einsamkeit, weniger Abhängigkeit und Ausbeutung bestimmte seine Grundhaltung, und dieser blieb er treu. Kompromisslos und unerbittlich, selbst wenn er berufliche Nachteile in Kauf nehmen musste: 1979 verliess er als unbequemer Sachbearbeiter nach 10 Jahren das ETH-Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung. Er hatte sich zu sehr für die Mitbestimmung und für die Gründung einer Gewerkschaftssektion eingesetzt! 1981 wurde er als Leiter der städtischen Koordi-

nationsstelle für Ausländer entlassen. Kompromisslos und unerbittlich, aber nie stur und weltfremd. Im Gegenteil: Beat war immer freundlich, liebenswürdig als Mitarbeiter, Genosse und Kollege, lieb als Freund und Vater, geduldig und sehr hilfsbereit nach allen Seiten.

Wohl wenige wissen, wieviele grosse und kleine Dienste er geleistet, wieviele Texte ohne den eigenen Namen er verfasst, wieviele Genossen und Freunde er beraten und wieviele Anfragen er positiv beantwortet hat. Vielleicht war diese Dienstbereitschaft seine Kraftquelle, aus der er auch bei Rückschlägen und Niederlagen schöpfte. Mit dieser menschlichen Haltung war er lange Zeit Präsident der SP Zürich 7, Mitarbeiter in der Geschäftsleitung der Zürcher Stadtpartei und in zahlreichen Gewerkschafts- und Ausländerkomitees: Immer anregend, animierend und nicht dominierend, freundschaftlich demokatisch. Gleichzeitig war er selbstkritisch und fragend. Das schützte ihn vor Selbstsicherheit, Intoleranz und Überheblichkeit. Sein Ehrgeiz war auf die politischen Ziele, auf eine gute Arbeit dafür und nicht auf die eigene Person ausgerichtet.

Eltern und Familie, seine Ju-

war für Beat Bürcher ein wesentlicher Einschnitt: Als Mitarbeiter des ORL-Institutes war er für planerische Leitbilder der Schweiz mitverantwortlich, und diese hatten damals einen hohen Stellenwert. Auch für Beat, denn sie öffneten ihm den Weg zur Stadtplanung, zur Stadtentwicklungs- und Verkehrspolitik und damit zu seiner entscheidenden politischen Bewusstseinsbildung. Diese Probleme beschäftigten ihn laufend und in allen Bereichen, folgerichtig erweitert um Mieterfragen und das Bodenrecht. Gerade das Bodenrecht zeigte ihm die Grenzen, Irrtümer und Fragwürdigkeit des Kapitalismus. Mit Sorgfalt und Leidenschaft vertiefte er sich in dessen Geschichte, Gesetze, Zwänge und Machtstrukturen. Er war den marxistischen Erkenntnissen verpflichtet, angereichert durch eigene berufliche und politische Erfahrungen. Gleichzeitig blieb er den Ideen des Anarchismus offen. Wegen dieser Offenheit

war und blieb seine praxisbezogene Ideologie überzeugend. In seiner Jugend hatte Beat Bürcher den Ruf, eher still, behauchlich und vor allem literarisch interessiert zu sein. Eigentlich blieb er sich auch als Politiker treu: Er nahm mit Bedacht Stellung, sagte viel, ohne viel zu reden. Der Versuchung viel zu reden, ohne etwas zu sagen, erlag er nicht.

Einer Frage nahm er sich beim Studium des Kapitalismus in besonderer Weise an: Die ungleiche Entwicklung verschiedener Gruppen, tatsächlicher oder machtmässiger Minderheiten. Das machte ihn von Anfang an offen für die Stellung und Angefochtenheit der Ausländer, für die feministische Bewegung oder für die Bergbevölkerung. Nach 1974, nach Einbruch der Krise, setzte er sich mehr und früher als andere für gewerkschaftliche Kämpfe, für Arbeitslose und für Streikende ein, später für Umweltschützer und AKW-Gegner, in den letzten zwei Jahren für die Jugendbewegung. An einer AKW-Demonstration empfand er erstmals Angst vor der Polizei als Machtinstrument des Staates und der Herrschenden. Diese Erfahrung hat wohl auch seinen politischen Beitrag zur Jugendpolitik in Zürich bestimmt.

Mit Überzeugung und Konsequenz verfolgte Beat Bürcher seine politische Linie in vielen Bereichen und auf allen Ebenen: an der Basis, auf der Strasse, an Standaktionen und Demonstrationen, in Versammlungen, Komitees, Bewegungen und Bürgerinitiativen, seit 1970/71 in der SP, aber gleichzeitig auch in Kontakt mit den Gewerkschaften, mit aus ändischen Arbeiterparteien, mit POCH, PdA, SAP, das heisst mit allen Schattierungen der Arbeiterbewegung. Diese Vielfalt hinderte ihn aber nicht, zeitweise im Parlament (Gemeinderat der Stadt Zürich)

oder in der Stadtverwaltung mitzuarbeiten.

Beat Bürcher war für mich persönlich ein Freund in einigen schwierigen politischen und menschlichen Situationen, seine Kompromisslosigkeit war für mich selbst dann Vorbild, wenn ich seine Meinung im Einzelfall nicht teilte; er war ein Anreger, Aufsteller und Mut-macher. Seine Persönlichkeit, das heisst seine Übereinstimmung zwischen Menschlichkeit und politischer Haltung, seine Entwicklung von einzelnen Sachfragen zu einer politischen Grundhaltung, seine vielseitige und be-

scheidene Tätigkeit geben uns Mut und Hoffnung, vor allem Mut und Hoffnung für junge Menschen, die sich den Bewegungen der Umweltschützer, der Frauen, der AKW-Gegner, der Jugend und des Friedens verpflichtet wissen.

Als Mut-macher für die Zukunft, als Widerstandskämpfer gegen die Strukturen der Macht lebte und lebt Beat Bürcher mit uns. Diese Hoffnung und diese Solidarität sind stärker als die Trauer.

*Hansjörg Braunschweig,
Dübendorf*

Heiner Ott

Selbstverwaltung als Prozess

Auf der Suche nach neuen Mehrheiten

Der diesjährige ausserordentliche — auch ausserordentlich bewegte! — Parteitag der Sozialdemokratie war in erster Linie eine Debatte um den Begriff Selbstverwaltung. Diese Debatte spielt für uns die Rolle einer Neubesinnung in einer für den demokratischen Sozialismus schwierigen, aber vielleicht doch auch hoffnungsvollen Zeit. Die unsere Landesgrenzen weit übergreifende Krise der Sozialdemokratie (nicht nur in Zürich! nicht nur in Basel!) ist für mich kein Grund, auch nur im Geringsten an der Überlegenheit unserer Idee zu zweifeln oder daran irre zu werden, dass wir es sind, welche geistig, seelisch, am längeren Hebelarm sitzen! Ob diese Überlegenheit sich heute ausschliesslich im suggestiven Begriff der Selbstverwaltung verdichten kann, bezweifle ich allerdings.

Der Parteitag hat denn auch in diesem Sinne entschieden: dass zwar die Selbstverwaltung Leitgedanke, jedoch nicht *einiger* Leitgedanke der weiteren programmatischen Diskussionen sein soll. Damit sind der neubestellten grossen Programmkommission verschiedene Wege offen gelassen, bei denen sie aber die zentrale Bedeutung der Selbstverwaltungsidee in jedem Falle in Rechnung stellen muss. Selbstverwaltung hat zweifellos etwas Bestechendes und Inspirierendes, — gerade in einer Zeit, wo Fremdbestimmung und Manipulation, welche bis in die hintersten Lebensbereiche des Menschen gehen, alle sensiblen Zeitgenossen aufschrecken müssen. Unter solchen Rahmenbedingungen muss ja Selbstbestimmung, und dies sowohl individuell wie im kollektiv, zu einer grossen